

Aktionäre reiben sich die Hände

DIVIDENDEN Ein Jubeljahr folgt dem andern. Zumindest für die Aktionäre der Schweizer Grossunternehmen. Innert zehn Jahren haben sich die Dividendensummen der Multis nämlich fast verdoppelt.

1,28 Billionen Dollar. Schon die nackte Zahl lässt Nichtbeteiligte vor Neid erblassen. Doch im letzten Jahr haben die globalen Dividendenausschüttungen der Unternehmen exakt diese Summe erreicht. Und innert fünf Jahren sind die Ausschüttungen an die

Aktionäre um 43 Prozent angewachsen. Die Teilhaber von Schweizer Grosskonzernen müssen keineswegs hintenanstehen. Auch sie sind in den vergangenen zehn Jahren verwöhnt worden, haben sich doch die Ausschüttungen der zwölf besten Dividendenzahler in dieser Periode nahezu verdoppelt (siehe Tabelle).

Dies, obschon es in diesem Jahrzehnt beileibe nicht an Krisen und Katastrophen gefehlt hat. Niemand wird zudem behaupten wollen, die weltweite Finanz- und Schuldenkrise sei gelöst.

Umso erstaunlicher deshalb die Verfassung der Unternehmen und auch der Aktienbörsen. Hier geht der Aufschwung weiter, wie wenn nichts passiert wäre. Ein Blick in die Firmenbilanzen des vergangenen Jahres bestätigt die robuste Konstitution des Unternehmenssektors.

Gemäss einer vorläufigen Bilanz kann deutlich mehr als die Hälfte der helvetischen Firmengruppen im Vorjahresvergleich eine Gewinnverbesserung vermelden. Nach Berechnungen der Bank Vontobel stiegen die Ge-



Aktionäre von Schweizer Grossunternehmen können sich zurzeit die Hände reiben. *Fotolia*

durchschnittlich grosser Teil in ihre Taschen fliessen. Denn angesichts des schwierigen Wirtschaftsumfelds zahlen viele Firmen die erwirtschafteten Profite lieber ihren Anteilseignern aus, als diese Mittel für Investitionen und Akquisitionen bereitzuhalten. Die für die Aktionäre erfreuliche Folge: Die Summe der ausgeschütteten Dividenden für das vergangene Geschäftsjahr wird nach ersten Schätzungen erneut einen Rekordwert erreichen und auf rund 40 Milliarden Franken klettern. Allein die besten zwölf Dividendenzahler verwöhnen ihre Anteilhaber mit 34,7 Milliarden. Damit steigt ihr Anteil am Gewinn dieser Firmen auf über 60 Prozent.

Zum Vergleich: Vor zwei Jahren war es bloss etwas mehr als ein Drittel gewesen. »Die grossen Schweizer Unternehmen verfügen über sehr starke Bilanzen. Sie können es sich deshalb locker leisten, eine höhere Ausschüttung zu fahren«, sind sich Aktienanalysten einig. Die Ausschüttungen gingen keineswegs an die Substanz der Unternehmen. Auf stetig steigende Divi-

denden haben auch die Aktienkursnotierungen äusserst positiv reagiert.

Kommt da noch mehr?

Der leichte Wermutstropfen: Auf den ersten Blick scheint es für die helvetischen Topunternehmen unmöglich, die Rekordgewinne im sowohl währungsmässig wie konjunkturell schwierigen laufenden Jahr zu egalisieren oder gar zu übertreffen. Und doch: Bei vielen der Bluechip-Stars scheint dies keineswegs ausgeschlossen. Bei den Grossen der Finanzbranche beispielsweise sind weitere Verbesserungen der Gewinne durchaus realistisch. Für die UBS und die CS Group sind sie sogar ein Muss. Und beide sind bestens ins neue Jahr gestartet. Novartis und Roche sowie Nestlé sollten sich wie gehabt kontinuierlich weiter steigern können. Konklusion: »Die Unternehmensgewinne der Schweizer Multis werden trotz Frankenschock und harzender Konjunktur heuer weiter wachsen«, sagt Thomas Della Casa, Anlagechef Neue Helvetische Bank. *Fredy Gilgen*

REKORDHOHE DIVIDENDEN

Unternehmen	Dividende 2005	Dividende 2014	Veränderung in %	Dividendensumme 2005 (in Mio. Fr.)	Dividendensumme 2014 (in Mio. Fr.)	Veränderung in %
Nestlé	0,90	2,20	144,4	3799	6971	83,5
Novartis	1,15	2,60	126,1	2293	6929	202,2
Roche	2,50	8,00	220,0	2160	6795	214,6
Zürich FS	7,00	17,00	142,9	810	2699	233,2
UBS	1,90	0,80	-60,5	3977	2741	-31,1
Swiss Re	2,50	7,25	190,0	776	2558	229,6
ABB	0,12	0,70	483,3	190	1655	771,1
Richemont	0,75	1,45	93,3	631	678	7,4
CS Group	2,00	0,70	-65,0	2445	1110	-54,6
Swisscom	18,90	22,00	16,4	978	1140	16,6
Syngenta	4,80	10,0	108,3	383	1090	184,6
Swatch	2,50	7,50	200,0	150	407	171,3

Quelle: Analystenschätzungen, Aktienführer

Privatsender wollen Gesetz

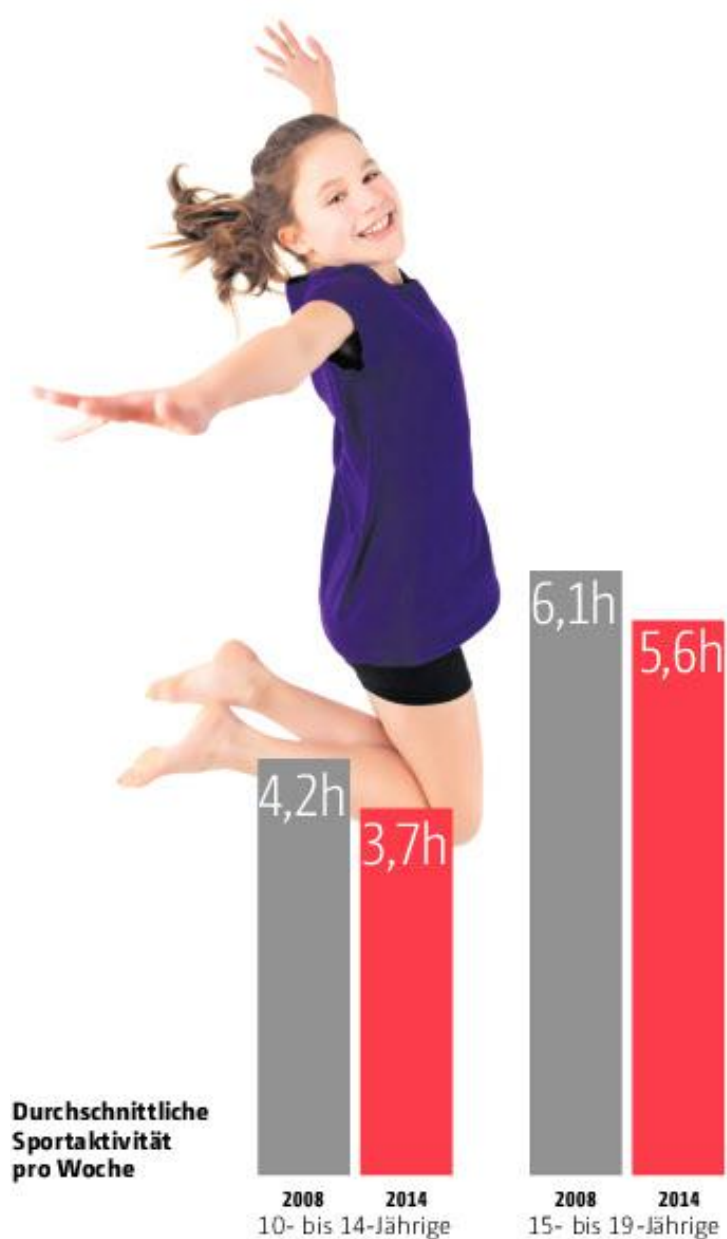
RADIO/TV Die privaten Radio- und Fernsehstationen setzen sich für das neue Gesetz ein, über das am 14. Juni abgestimmt wird. Es führe zu einer Stärkung der privaten Stationen gegenüber der SRG.

Ein Nein zum neuen Radio- und Fernsehgesetz hätte «katastrophale Auswirkungen» für die private Radio- und TV-Szene in der Schweiz, schreiben die Verbände der über sechzig Schweizer Privatradios und -fernsehen. Im Abstimmungskampf werde vor allem über die Rolle der SRG diskutiert. Bisher kaum erwähnt worden sei, dass das Gesetz für die privaten Radio- und Fernsehstationen substantielle Verbesserungen bringe. Bei einem Nein sei der regionale Service public «ernsthaft bedroht». Die wahren Verlierer wären die Privatradios und -fernsehen, die Haushalte sowie viele Unternehmen, sagte Philippe Zahno, Präsident von «Radios Régionales Romandes».

Mit dem neuen Gesetz soll die bisherige geräteabhängige Empfangsgebühr durch eine allgemeine Abgabe ersetzt werden. Die Abgabe für Haushalte würde von heute 462 auf 400 Franken sinken. Trotz der tieferen Gebühr würden die regionalen Radio- und Fernsehveranstalter mehr Geld erhalten. Heute erhalten die Privaten mit Service-public-Auftrag rund 54 Millionen Franken pro Jahr. Neu könnten sie bis zu 81 Millionen Franken erhalten.

«Endlich besteht die Chance, die Spiesse der Privaten gegenüber der SRG zwar nicht gleich lang, aber doch etwas länger zu machen», sagte André Moesch, Präsident von Telesuisse, dem Verband der Schweizer Regionalfernsehen. Der heutige Verteilungsschlüssel stehe in krassem Missverhältnis zu den Leistungen. Die Privatradios hätten einen Marktanteil von über 30 Prozent. Stärker unterstützt würden die privaten Stationen auch beim Umstieg auf digitale Technologien. Dies verhindere, dass der Abstand zwischen Privaten und der SRG aufgrund eines technischen Vorteils der SRG grösser werde, sagte Jürg Bachmann, Präsident des Verbandes Schweizer Privatradios. *sda*

Junge treiben weniger Sport

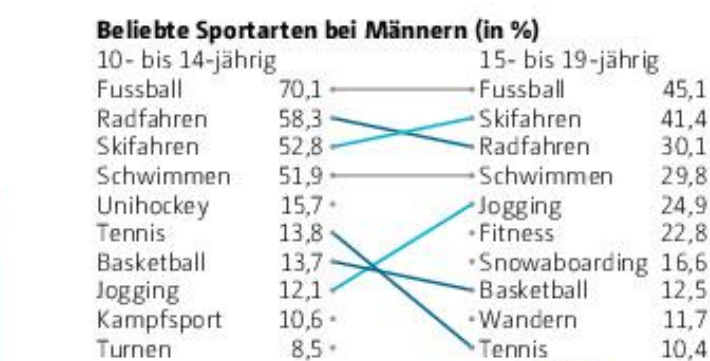


Sportarten, bei denen sich die Jugendlichen häufig verletzen (in % aller Verletzungen)

10- bis 14-Jährige	15- bis 19-Jährige
Fussball	28,5
Turnen, Gymnastik	12,8
Skifahren	11,5
Jogging, Laufen	4,3
Radfahren	3,4
Schwimmen	3,4
Kampfsport	3,0
Skate-, Wave-, Kickboarding	3,0
Snowboarding	3,0
Reiten, Pferdesport	2,6
Fussball	25,2
Turnen, Gymnastik	8,0
Skifahren	6,6
Kampfsport	5,2
Basketball	5,0
Handball	4,7
Volleyball, Beachvolleyball	4,7
Snowboarding	4,0
Jogging, Laufen	3,8
Unihockey	3,8

BEWEGUNG Die in der Schweiz lebenden Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 19 Jahren treiben immer weniger Sport.

Dies geht aus einem aktuellen Bericht des Bundesamts für Sport hervor. 2014 waren 10- bis 14-Jährige ausserhalb der Schule



Grafik ab / Recherche mit Bildern Fotolia
Quelle: Sport Schweiz 2014: Kinder- und Jugendbericht des Bundesamts für Sport



im Schnitt während 6,6 Stunden pro Woche sportlich aktiv – 2008 waren es noch 7,3 Stunden. Unverändert beliebt sind die Sport-

vereine: Fast zwei von drei Jugendlichen zwischen 10 und 14 Jahren waren 2014 in einem Verein aktiv. *sda*

«Swissness» kommt

BERN Die Marke Schweiz sei durch die Aufhebung des Euro-Franken-Mindestkurses noch wichtiger geworden, findet der Bundesrat. Produkte mit Schweizer Kreuz haben einen höheren Marktwert.

Der Bundesrat will die Swissness-Regeln zum Schutz der Marke Schweiz trotz des starken Frankens wie geplant in Kraft setzen. Er sieht keinen Anlass, das Vorhaben aufzuschieben. Im Gegenteil: Der Schutz der Marke Schweiz und des Schweizer Kreuzes sei durch die Aufhebung des Euro-Franken-Mindestkurses noch wichtiger geworden, schreibt der Bundesrat in seinen gestern veröffentlichten Antworten auf parlamentarische Vorstösse.

Wegen der Frankenstärke seien Schweizer Produkte und Dienstleistungen einer härteren Konkurrenz ausgesetzt. Nur mit glaubwürdigen Regeln könne der hervorragende Ruf der Marke Schweiz erhalten bleiben.

20 Prozent mehr wert

Der Bundesrat erinnert daran, dass Produkte mit Schweizer Kreuz auf dem Markt bis zu 20 Prozent mehr wert sind. Luxusgüter sogar bis zu 50 Prozent. Würden die neuen Regeln nicht in Kraft gesetzt, würde dies zu einer Zunahme von Trittbrettfahrern und einer Verwässerung des Swissness-Mehrwerts führen.

Nach einer Sistierung hatten sich die Nationalrätinnen Barbara Schmid-Federer (CVP, ZH) und Andrea Geissbühler (SVP, BE) erkundigt. Sie fordern den Bundesrat ausserdem dazu auf, bei den Ausführungsregeln administrativen Mehraufwand zu vermeiden. Der Bundesrat versichert, dies sei das Ziel. Dabei müsse er jedoch den vom Parlament beschlossenen gesetzlichen Rahmen einhalten.

Ursprünglich hatte das Parlament den Bundesrat beauftragt, den Schutz der Herkunftsbezeichnung Schweiz zu verstärken. Vor rund zwei Jahren verabschiedeten die Räte dann die Gesetzesänderungen dazu. Die Swissness-Bestimmungen sollen dafür sorgen, dass Schweiz drin ist, wenn Schweiz draufsteht. *sda*